

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1992-1993)
Heft: 43

Artikel: Den Frauen die Bühne und das Wort
Autor: Weber, Lilo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054558>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Den Frauen die Bühne

Die «Frauen im Theater» zeigen,
dass es auch anders geht

Sie machen Stücke von Dramatikerinnen sichtbar, sie machen Geschichte der Theaterfrauen fühlbar – die «Frauen im Theater» – FiT – kämpfen kreativ und unermüdlich für ihre Gleichberechtigung.

Von Lilo Weber

Es gibt sie, die Schweizer Dramatikerinnen. Und sie schreiben Stücke, die sich sehen lassen könnten. Zu hören waren sie an den 1. Schweizer Dramatikerinnentagen, die Ende Mai in der Roten Fabrik in Zürich stattfanden. Organisiert wurden die «Damenramen» vom Verein «Frauen im Theater» – FiT. Vorgelesen wurde ein rundes Dutzend Stücke von Frauen, gezeigt wurden deren zwei.

Und siehe da: So vielfältig sind die Formen, die Frauen brauchen, so breitgefächert ihre Themen, dass, von einer weiblichen Dramaturgie zu sprechen, voreilig wäre. Aber die Stücke sind gut, einige könnten sofort aufgeführt werden. Sylviane Dupuis' «La Seconde Chute ou GODOT; Acte III» zum Beispiel würde ich mir auf der Bühne wünschen. Ich möchte sehen, wie Wladimir und Estragon endlich, nach vierzig langen Jahren des Wartens, auf Godot treffen, möchte erleben, wie sie schliesslich von ihrem Autor freigegeben werden, auf dass sie abtreten können. Eine Trouvaille ist diese Godot-Parodie der Genfer Autorin, die die Beckett'schen Dialoge nachempfunden, sie weiterdenkt und noch absurder sprechen lässt.

Auf hiesigen Bühnen denkbar wären auch Elda Guidinettis Stück «Io, Antigone, Tü», in dem Sophokles von einer Frau angeklagt wird, er habe Antigone «selbstgemordet», und Agota Kristofs «Der Schlüssel zum Fahrstuhl», eine düstere Rapunzel-Vision, die von Ausmerz- und Ausbruchversuchen von Frauen erzählt. Und zu wünschen wäre schliesslich – noch einmal – Mariella Mehrs engagiertes Stück «Anni B. – oder die fünf Gesänge der Not», das, in seiner ganzen Länge und Komplexität vorgelesen, mir noch immer nicht erklären kann, weshalb denn die rigorosen Eingriffe notwendig waren, mittels derer der Regisseur Wolfram Frank das Stück anlässlich der Uraufführung in Zürich völlig entstellte.

Denkbar, aufführbar, wünschbar wären die Stücke – allein, gespielt werden sie nicht. Denn was auf helvetischen Bühnen gezeigt wird, bestimmen Männer. Die leitenden Positionen an den grossen Theaterhäusern sind samt und sonders durch Männer besetzt. Grosse Ausnahme ist die Intendantin des Zürcher «Theaters am Neumarkt», Gudrun Orsky. Und sie bestätigt die Regel. Seit ihrem Amtsantritt hat das Haus so viel an künstlerischem Niveau eingebüsst, dass gefragt werden muss, ob denn die einzige Theaterdirektorin der Schweiz gewählt wurde zum Beweis, dass Frauen als Theaterdirektorinnen nicht taugen.

Schon früh haben die «Frauen im Theater» auf die ungleiche Verteilung der Macht zwischen Männern und Frauen im Theater hingewiesen. Kurz nach ihrer Gründung nach deutschem Vorbild im Jahre 1985 haben die FiT-Frauen begonnen, Berufs-Statistiken zu erstellen, und gezeigt, dass an den Schweizer Häusern äusserst selten Frauen inszenieren, dass sie zwar als Dramaturginnen angestellt, zumeist aber mit der Öffentlichkeitsarbeit betraut werden. Am Theater arbeiten jedoch sehr viele Frauen, sie spielen die Rollen, die

Männer schreiben und inszenieren, sie nähen Kostüme, flüstern den Spielenden die Texte ein, sitzen an der Kasse und weisen die Besucher – die zu über siebzig Prozent Besucherinnen sind – an ihre Plätze.

Die FiT-Frauen aber wollen Gleichberechtigung. Und dafür muss, so FiT-Präsidentin Barbara Liebster, die Situation der Frauen am Theater erforscht und verbessert werden. Doch während die «Frauen im Theater» anfänglich vor allem auf ihre Ohnmacht zeigten, entdecken sie jetzt ihre Kraft. Sie haben sich von der Klagemauer losgesagt und begonnen, lustvoll und frech ihre Visionen umzusetzen.

Ihren Frust haben sie dar- und weggelegt mit den «Frustrierten», den Comic-Weibern von Claire Bretécher, die einige Schauspielerinnen zusammen mit der Regisseurin Barbara Liebster vor drei Jahren auf die Bühne brachten. Die schrillen Tanten waren indes nicht jederfraus Sache. Einige Zuschauerinnen glaubten sich verschaukelt, andere genossen die freche Weiberparodie. «Wir haben in der Schweiz gar keine Kultur von Frauenkomik, haben wenig Gelegenheit, uns selbst auf den Arm zu nehmen», sagt Barbara Liebster. «Und die «Frustrierten» haben schön gezeigt, wie sehr sich Ironie und Emanzipation aneinander reiben.»

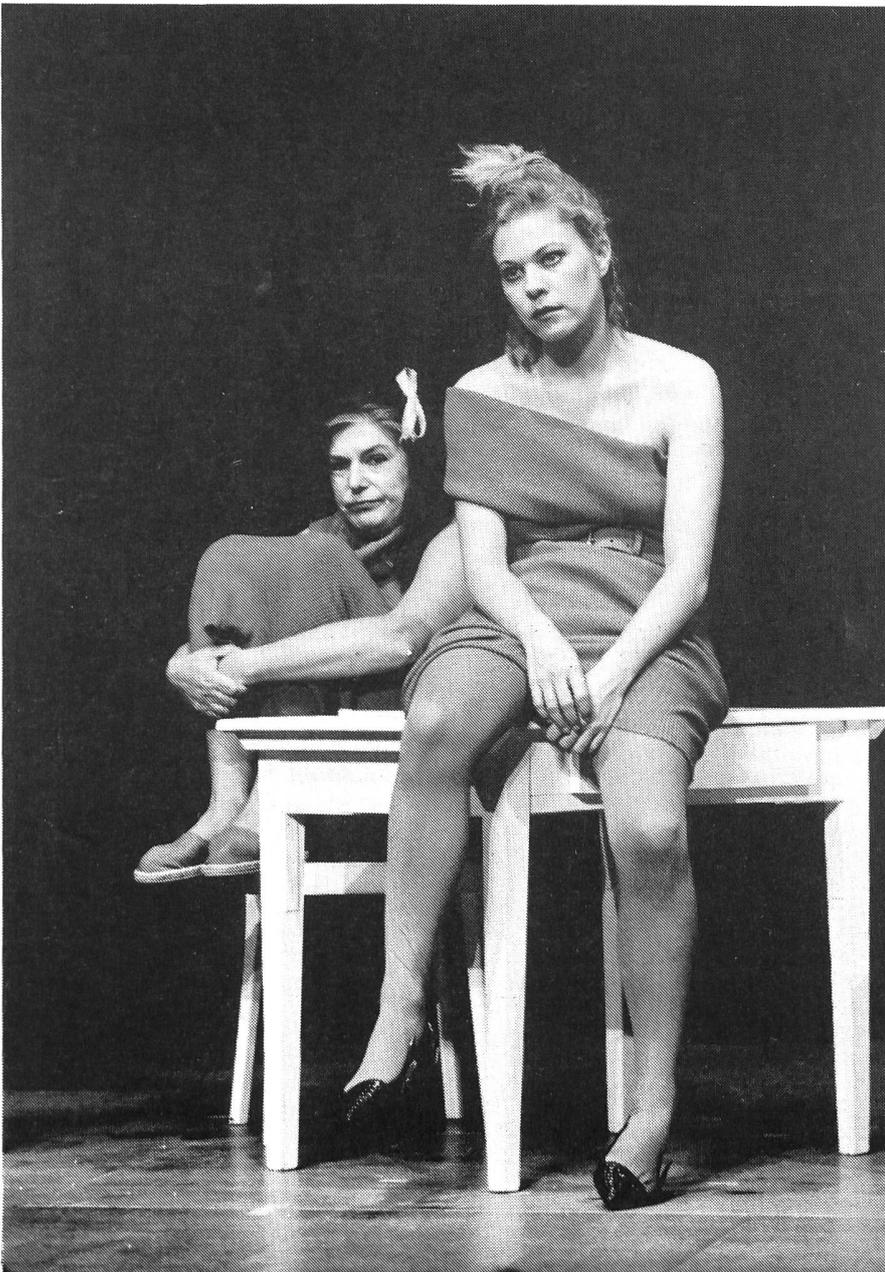
Seit 1990 hat FiT eher inhaltlich gearbeitet und ist vermehrt an die Öffentlichkeit getreten. «Wir fanden, wir müssten unsere Fähigkeiten besser einsetzen. Schliesslich sind viele von uns gewohnt, im Rampenlicht zu stehen», sagt Barbara Liebster. Die meisten FiT-Frauen haben eine Schauspiel-Ausbildung, können gut sprechen, singen, tanzen, sich präsentieren. Und so haben sie sich auf Spurensuche gemacht, haben die Geschichte der Schauspielerin studiert und sie in Sonntags-Matinee dargestellt.

und das Wort

Ausserdem haben sie versucht, die Theaterbesucherinnen in ihre Arbeit einzubeziehen, haben Umfragen in den verschiedenen Häusern gemacht. Sie wollten hören, was Zuschauerinnen von den ihnen vorgezeigten

Bühnenfiguren halten. «Mit Machos muss ich mich täglich auseinandersetzen, am Arbeitsplatz, auf der Strasse, überall – da will ich im Theater nicht dieselben Macker sehen», sagte damals eine erboste Theaterbe-

sucherin an der Diskussionsrunde «Gretchen ist tot – und ewig stirbt sie weiter», zu der FiT ins Zürcher Theaterhaus Gessnerallee geladen hatte. Hart rangen Theaterfrauen und Zuschauerinnen um Ideen von Vor-Bildern, Männer- und Frauenbilder wurden kritisiert, Ansprüche ans Theater formuliert.



Und eines wurde klar: Sowohl Theaterfrauen als auch Zuschauerinnen wollten mehr Stücke von Frauen auf Schweizer Bühnen sehen. Es gäbe sie nicht, nicht spielbar seien sie, behaupteten allenthalben die Herren Intendanten. «Bringen Sie mir ein Stück von einer Frau, möglichst eines einer Schweizerin, und wir spielen es sofort», war der Grundtenor. Die FiT-Frauen machten sich auf Suche, lasen viele Texte von Autorinnen. Und siehe da: Es gibt sie, die Schweizer Dramatikerinnen. Die FiT-Frauen haben ihre Texte ans Licht gebracht. Ob sie auch ins Rampenlicht geraten, ist fraglich. Nur ein einziger Intendant eines subventionierten Theaters hatte an jenem Maiwochenende den Weg zu den «Damendramen» in die Rote Fabrik gefunden. Volker Hesse, zukünftiger Direktor des Theaters am Neumarkt, versprach laut und öffentlich, er werde Stücke von Frauen bringen. Die Frauen werden ihn beim Wort nehmen.

Die FiT-Frauen aber mögen nicht länger warten und hoffen. Sie wollen handeln. «Wir wollen die Stücke von Frauen weiterhin sichtbar machen», sagt Barbara Liebster. Deshalb werden nun die an den Dramatikerinnentagen vorgelesenen Texte als Broschüren zugänglich gemacht und an die Theaterhäuser geschickt. Ausserdem will FiT selbst ein Stück uraufführen. Text und Termin sind jedoch noch nicht festgesetzt. Denn FiT hat wie alle Frauenprojekte mit den beschränkten Kapazitäten der Frauen zu rechnen. Zwar kommen zur monatlichen Sitzung regelmässig über zwanzig Frauen, aber der Theaterberuf macht eine kontinuierliche Arbeit schwierig. Arbeiten die – meist freiberuflich tätigen – Frauen gerade an einer neuen Produktion, bleibt neben den Proben wenig Zeit und Raum für politisches Engagement. «Und», sagt Barbara Liebster, «unsere Frauen arbeiten unheimlich viel.»